Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 41

Rubrik: Limmat Spritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

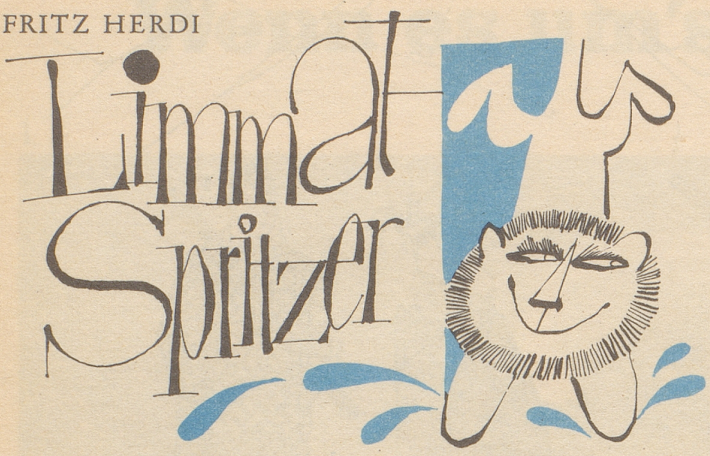
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI



Zwischen Hungerplatz und Lümmelburg

Der sogenannte Volksmund, dessen Sprüchen nachweisbar oft professionelle Spaßmacher zu Gevatter stehen, hat eh und je auch Städte, Straßen, Plätze, Schulhäuser, auffallende Bauten mit mehr oder weniger passenden Uebernamen bedacht. Zürich hat freilich in dieser Beziehung nicht eben viel Brillantes vorzuzeigen. Umso verwunderter ist man dann, wenn für ein Gebäude am Limmatquai, das sich äußerlich ein bißchen türkisch-orientalisch gibt, innerlich aber jahrzehntelang Metzgerbänke beherbergte und dementsprechend «Fleischhalle» hieß, plötzlich – und nur deshalb, weil sein Abbruch zu reden und zu streiten gab – ein halbes Dutzend Bezeichnungen im Umlauf sind, vom Rattenmuseum bis zum Wädlitempel, von der Kalbshaxenmoschee bis zum Söischwänzlimuseum, vom Cervelasbunker bis zur Blutwurstkaserne. Also: abgerissen wird sie einewäg!

Ganz bieder hat der Zürcher seine Stadt eines Tages als Limmatathen bezeichnet, wohl eine Nachbildung von Spree-Athen, wie Berlin schon zur Zeit des ersten Preußenkönigs genannt wurde. Vor bald hundert Jahren taufte ein Professor Zürich in «Persepolis» um, da zu jener Zeit das Wörtchen ‹perse› ein Zürcher Modeausdruck war wie heutzutage ‹irgendwie› und ‹mir stinkt's schaurig›. Und vor zwei Jahren fragte ein Blatt, ob man tatenlos zusehen wolle, wie aus dem durch Abgase-‹luftverunreinigten› Zürich ein Gasopolis werde; so nennen freilich die Amerikaner ihre Stadt Los Angeles, während sie Chicago samt Schlachthöfen zu Beefopolis befördert haben. Außerkantonale sprechen nicht ungern vom ‹helvetischen Wasserkopf›, und diesen Spitznamen teilt Zürich mit Wien und Paris, dafür ist Luzern, wo es angeblich mehr regnet als anderswo, zum «eidgenössischen Schüttstein» geworden, und die Amerikaner nennen das riesengroße New York einfach den «großen Apfel» und das «babylonische Irrenhaus». Die Kleinbasler, welche den Schnellzug Züri-Basel ohne Halt bis Basel als «Kulturexpreß» bezeichnen, wissen mit Zürich nicht viel anzufangen. «Kannibalensiedlung» nennen sie's.

Die peripheren Stadtkreise sind für den City-Menschen schon «Güllezone» und «im Lauch usse». Sieht er aber mit eigenen Augen etwa das Hirzenbachquartier auf dem Boden des ehemaligen Bauerndorfes Schwamendingen mit 17stöckigen Wohnhäusern – Wohndampfern –, dann schlüpft's ihm doch über die Lippen: Klein-Manhattan. Bekannter aber sind ihm das Dörfli, das Neger- oder Niederdorf, Quartiere ennet der Sihl, dem «kleinen Jordan», der «Roßbolledonau», das Cervelas-, das Glasscherbenviertel, die «Mandschurei» rund um die Longstreet oder Langstraße; diesseits der Limmat aber der siebente Stadtkreis, der Aktienhügel, das Dividendenbibeli, das dem Snob-Hill in New York, dem «Brillantengrund» in Wien entspricht. Der «Alemannenhügel» aber steht nicht in Zürich, sondern im Tessin, in Neu-Kleingermanien, beim «Lago di Gema», wie der Langensee seit der Ansiedlung deutscher Schlagerkomponisten heißt, denen die reichlichen Tantiemen über die Gema-Autorengesellschaft zufließen. Zürich hat nur das, was die Basler die «Pfütze» nennen, nämlich den Zürisee, der abends von hellerleuchteten Vergnügungsdampfern, sogenannten «Liechterhüüffe» und «Neoncrèmeschnitten» durchpflügt wird. Und selbstverständlich den von einem Nationalrat immer wieder zitierten Lac de Büsi, den Katzensee.

Die Straßen und Plätze? Eine Glettise- oder eine Handgöfferligasse sowie einen «Löli-Egge» hat fast jede größere Stadt. Aus der Gloria- eine Gorillastraße zu machen, ist eine noch kleinere Kunst, als Schwamendingen in Damenschwingen, das Schwäbibähnli in ein Babyschwänli zu verwandeln. Nicht von ungefähr kommt es, daß die Straße, an der ich wohne, seit wohl 40 Jahren «Hunds-Chegelistraße» genannt wird. Die «Avenue Egger» ist ein Betonweg, die «Wilhelmstraße» ein Korridor – aber im «Institut für Ferienforschung» an der «Wehntaler Riviera», also in Regensdorf; das Zürcher Bezirksgefängnis heißt Efeuhüsli. Sarkastischeren Witz haben die Pariser Autobusschaffner entwickelt, denen untersagt wurde, die Rue des Martyrs als Rue des Maris (Ehemännerstraße), die Rue de l'Aveugle (Blindenstraße) als Rue des Politiciens auszurufen.

Die «Hungerinsel» Zürichs befindet sich bei der Sihlporte; aber nur die fahrenden Händler kennen und verwenden den Uebernamen. Wer im Tram «Kunsthaus» oder «Pfauen» verlangt, meint den Heimplatz, wo sich zum Beispiel gegen Mittag Schülerinnen und Schüler aus umliegenden Schulen zu Flirt und Tratsch zusammenfinden, weshalb der Pfauen denn auch inoffiziell «Schatzalp» heißt. In der Nähe befinden sich die «Lümmelburg», der «Affechaschte», als weiteres Schulhaus der «Hühnerstall» oder das «Backfisch-Aquarium»; das neue Freudenberg-Schulhaus, von den Schülern Ghetto, Diaspora und Verdruß-Chaschte genannt, liegt in einem andern Stadtviertel.

Das Kunsthaus, ebenfalls am Pfauen, ist von Spitznamen verschont geblieben, im Gegensatz zu Frank Lloyd Wrights Guggenheim-Kunstmuseum in New York, das von der amerikanischen Presse der Form wegen bald als Waschmaschine, bald als umgestürzter Hafermehlpudding apostrophiert wurde. Das Basler Kunstmuseum nennen böse Zungen «Palazzo Protzi», das Kölner Wallraf-Richartz-Kunstmuseum «Flakbunker» und – des fabrikartigen Aeußern wegen – «die Wallraf-Richartz-Werke». Für das Haus der Deutschen Kunst in München aber kam nach 1933, als Werke in nationalsozialistischer Auswahl gezeigt wurde, der Spottname «Palazzo Kitschi» auf; als der französische Botschafter François Poncet vom Führer persönlich durch eine Ausstellung geführt wurde, soll er vor einem Gemälde, das eine Frau von rubensscher Fülle und in paradiesischer Aufmachung aus der Rückensicht darstellte, Halt gemacht und zum Führer gesagt haben: «Madame de Berlichingen, n'est-ce-pas?»

Das Stadttheater? Früher hieß es allgemein «Senfpalast», und zwar wegen der Farbe des Baus. Kürzlich versuchte ein Publizist, den Uebernamen «Grabmal des unbekannten Intendanten« einzuführen; aber das riecht zu sehr nach Ausland und ist neben «Trockendock» und «Kulturmeiler» seit Jahren für das Kölner Opernhaus belegt. Mit «Symphoniegarage» hat man einmal die Tonhalle umschreiben wollen; aber der Bau ist zu wenig neuzeitlich, und der Ausdruck paßt weit besser zur modernen Berliner Musikhochschule, wohin er – wie «Bahnhof Hindemith» – auch gehört. Neuerdings hört man für die von Henry Moore geschaffene Plastik vor dem Kunsthaus – Buben versuchen mitunter, den Kopf durchs Loch zwischen Arm und Rippen der Dame zu strecken – die Bezeichnung «Emmentaler Venus». Fürs Stadthaus ist «Wartburg» belegt, für den Hauptbahnhof «Weichesilo», für Hallenstadion vereinzelt «Dopingpagode», für die Rämistraße wegen des Verkehrslärms «Aspirinallee», für ein Existentialistenlokal «Kafi Größewahn», fürs Versatzamt «Schwämmi, Schmucksilo» (in Wien: Tante Dorothee). Wer sich bei den Zürcher Clochards umsehen will, sucht die «Räuberhöhli» auf, die eigentlich ganz anders heißt; fast unbekannt aber sind die Bezeichnungen der Clochards für drei von ihnen ab und zu besuchte Wirtschaften: Zementbode, Pfeffermängi und Schnuderstube. Und ...

Nein, hier gibt's kein ‹und›: mehr Uebernamen kenne ich nicht. Leider nicht. Ich zweifle nicht, daß mancher Leser den einen oder andern Ausdruck für Häuser, Straßen, Plätze, Plastiken, Stadtviertel kennt, die mir nicht zu Ohren gekommen sind. Wie wär's, wenn er sich hinsetzen und mir auf einer Postkarte ...? Kolossal nett wäre das. Nur: der vom «größten Automaten» Zürichs darf's nicht sein: denn schon mein Großvater kannte den Witz von der Polizeihauptwache: obe-n-en Schtei ie-rüehre, dänn chunnt une en Polizischt use.

Es sagt der Zahnarzt Dr. Felber
an heissen Tagen zu sich selber:
Trink FREMO-Saft, mein lieber Schwan,
dann ziehst Du nie den falschen Zahn.

fremo
In der ganzen Schweiz erhältlich
Apfelsaft ist fabelhaft!
Bezugsquellennachfrage an:
Freiämter Mosterei Muri/Aarg.